

COCA: DIE TAUBE AUS TSCHETSCHENIEN

COCA: THE DOVE FROM CHECHNYA

Written and Directed by **Eric Bergkraut**

Photography
Editing
Music

Laurent Stoop
Mireille Abramovici
Marie-Jeanne Serero

Sound

Martin Witz
Jens-Peter Rövekamp
Luc Yersin

Second Unit Camera

Rustam Achadov
Jens-Peter Rövekamp
Pierre Kaerle

Editing Consultant

Georg Janett

Producer

Rose-Marie Schneider

Production Assistant

Britta Holden

Digitising

Malgorzata M. Grünenfelder-Wisniewska

Translations

Eva Demircan

Anna Ritz

Elena Ferster

Inna Cherkasova Berger

Audiokraftwerk, Roberto Filaferro

Sound Design Studio, Hans Künzi

Swiss Effects Zürich

Mix

Ian Mathys

Postproduction

Brigae Haelg

Online / Colour Grading / Special Effects

David Pfluger

Graphics

Egli Film & Video AG

Tape to Film

Ruth Kägi

Film Lab

Grading

Commissioning Editors SF DRS

Paul Riniker

Madeleine Hirsiger

SRG SSR idée suisse

Tiziana Mona

Alberto Chollet

ARTE, Documentary Department

Ulle Schroeder

YLE TV1 Co-productions

Eila Werning

Erkki Astala

Executive Producer

Rose-Marie Schneider

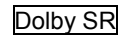
Co-producer

Eric Bergkraut

Music

Quatuor Modigliani
Philippe Bernhard, violin
Loïc Rio, violin
Laurent Marfaing, viola
François Kieffer, violoncello
Recorded by Daniel Deshays

Hegi Mill Jazz Friends
Ensemble AZNACH (Chechnya)



Archive footage

Zainap Gaschaiewa, Tamara Rovkova

With thanks to

UN Committee on Human Rights/Markus Schmidt,
The Society for Threatened Peoples GfbV,
OMCT Geneva,
Swiss Finnish Point Nyon & Helsinki,
Cooperativa Zuping/Motto

and all participants

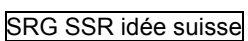
With the support of

Federal Office of Culture (DHA), Switzerland
Swiss Agency for Development & Cooperation SDC
MIGROS Kulturprozent
Protestant Church of the Canton of Zurich
stiftung corymbo
Succès passages antenne

A Co-production of

Doc Productions GmbH
and Eric Bergkraut

Distribution

 Look Now!
Gasometerstr. 9 – 8005 Zürich – info@looknow.ch

Press

Esther Bühlmann Publicity & Marketing
T: 044 261 08 57 - email: mail@estherbuehlmann.ch

Schweiz 2005 – 35mm - 85 Minuten – Dolby SR - Russisch/Tschetschenisch/Englisch/Deutsch mit deutschen Untertiteln

www.cocathedove.com

© 2005

COCA: DIE TAUBE AUS TSCHETSCHENIEN COCA: THE DOVE FROM CHECHNYA

- Int. Filmfestspiele Berlin: Forum des jungen Films 2005 ●
- Visions du Réel Nyon 2005 – official selection ●
- Tribeca Int. Filmfestival New York – Competition ●



«Coca» wurde Sainap Gaschaiewa von ihren Eltern genannt – die Taube. Geboren in der Verbannung in Kasachstan, wurde sie Geschäftsfrau und zog vier Kinder gross. Seit 1994 dokumentiert sie, was in ihrer Heimat täglich geschieht: Verschleppung, Folter, Mord.

Was Präsident Putin zur «antiterroristischen Aktion» erklärt, hat Züge eines Völkermordes angenommen. Bis zu dreissig Prozent der tschetschenischen Bevölkerung könnten getötet worden sein. Die Weltöffentlichkeit schweigt, sei es aus Unwissen, Hilflosigkeit oder Opportunismus.

Zusammen mit anderen Frauen hat Sainap Gaschaiewa hunderte Video-Kassetten versteckt. Jetzt will sie diese nach Westeuropa schaffen. Sie hofft, dass es zu einem Tribunal kommt und die Schuldigen bestraft werden – auf welcher Seite sie auch stehen.
Ein Kampf gegen Windmühlen?

**Über 200'000 Menschen sind in Tschetschenien getötet worden.
Die meisten davon sind Zivilisten.
Es gibt kaum eine Familie ohne Tote oder Verschwundene.**

COCA: DIE TRAUBE AUS TSCHETSCHENIEN

«Mein Film handelt von Frauen, die gegen die Verwüstung von Körpern und Seelen kämpfen. Von Frauen, die die Verletzungen der Menschenrechte anprangern und auf Gerechtigkeit hoffen. Sie tun es nicht aus einer naiven Haltung, für die Tschetschenien der denkbar schlechteste Ort wäre. Sondern weil sie nicht anders können und wollen. Weil sie mutig sind und weil sie sich und ihre Ideale nicht verleugnen, auch wenn das für sie und ihre Familien einfacher wäre und ihre Lebenserwartung erhöhen würde...

Aus ihren Gesichtern, ihrer Kraft und Unerschrockenheit soll die Schönheit erwachsen, die ein Film braucht, auch wenn er allerhand Schreckliches zeigen muss...

Und mich interessierte von Anfang an, wo und wie die Menschenrechte im internationalen System aufgehoben sind. Wie sich „Moral“ zu Realpolitik verhält. Ob das, was sich da am Rande Europas abspielt, irgendetwas mit uns zu tun hat... Wenn die Globalisierung denn ein Gebot unserer Zeit ist, warum sollte sie nicht auch für den Schutz und die Anwendung der Menschenrechte gelten...?!» *Eric Bergkraut*



Sainap Gaschaiewa, «Coca»

Tschetschenin, früher Geschäftsfrau, heute Menschenrechtsaktivistin und Leiterin der Organisation «Echo of War».

1995 hat Sainap angefangen, den Krieg in Tschetschenien zu dokumentieren. Ihre erste Kamera bekam sie, vermittelt durch Freunde, aus der Schweiz, bezahlt vom HEKS/Basel. Vorher war sie Leiterin eines Betriebes in Grosny, wäre gerne Pilotin geworden, was ihre Brüder, ganz im Sinne von Tradition und Rollenverteilung, nicht zugelassen haben. Geboren ist Sainap, wie viele Tschetscheninnen ihrer Generation, in den 50er Jahren der Verbannung in Kasachstan. Begonnen hat ihre Arbeit als Menschenrechtlerin damit, dass Sainap 1995 in Grosny auf ein Massengrab stiess. Sie empfand nicht nur Wut und Trauer, sondern auch die Notwendigkeit, den Terror zu dokumentieren. Zuhanden folgender Generationen, zuhanden einer internationalen Staatenwelt vielleicht auch, die sich irgendwann für den vergessenen Krieg interessieren würde. Daraus wurde eine systematische Arbeit und heute kann man Sainap als das „Gedächtnis Tschetscheniens“ bezeichnen. Mit ihren Alben voller Fotos reist sie durch Europa und kämpft gegen Gleichgültigkeit und Vergessen. Es sind Alben, die gleichermassen Geschichten wie Geschichte beinhalten.

Parallel zum Bildmaterial zeichnet sie die Lebensgeschichten der Toten auf, die Umstände ihres Todes. Daraus ist ein Archiv der Grausamkeiten geworden. Sainap hofft, dass es zu diesem brutalen Krieg ein internationales Tribunal geben wird. Und man ihre Bilder brauchen wird. Um die Mörder zu überführen und jene, die hinter ihnen stehen. Sie weiss, wie desolat die Verhältnisse innerhalb der russischen Armee sind; und auch, dass viele Soldaten nur zu Täter werden, weil sie selber Opfer einer haltlosen Situation sind – z.T. handelt es sich um Kriminelle, die sich freiwillig melden können, andere Soldaten wurden zwangsverpflichtet. Das Tribunal ist, neben der Hilfe vor Ort, das Ziel der Aktivitäten der Menschenrechtlerin, der Antrieb ihrer Arbeit.

Vor Ort hat Gaschaiewa ein Netzwerk aufgebaut, meist Frauen. Und die Organisation „Echo des Krieges“, die Waisenkinder und Minenopfer mit dem Nötigsten versorgt. Nach der Moskauer Geiselnahme eskalierte das innenpolitische Klima in Russland, Freiheitsrechte wurden eingeschränkt, Drohungen gegen Tschetschenen

alltäglich. Fünf Mal schon war die russische Geheimpolizei in ihrer Moskauer Wohnung. Ihre 200 Videokassetten und tausende Fotos hat sie auf verschiedene Orte verteilt, damit sie nicht zerstört, entwendet werden: London, Nasran, Moskau. Ihre Angst: Was passiert mit dem Archiv, wenn sie stirbt? Bei einem Einsatz in Tschetschenien etwa, denn immer neue Gemetzel rufen sie auf den Plan, lassen sie, die Kamera unter der weiten Kleidung versteckt, in Dörfer und Städte ziehen um zu filmen und zu fotografieren. Sie bewegt sich dabei im lebensgefährlichen Gelände zwischen einer korrupten, enthemmten russischen Armee und fundamentalistisch islamischen Wahhabitens, die oft nicht davor zurück schrecken, die eigenen Landsleute zu terrorisieren.

Zum Archivieren ihrer Bilder kommt sie in die Schweiz, in ein anderes kleines Land mit hohen Bergen... ein Land freilich, mit einer Geschichte, die gegensätzlicher kaum sein könnte. Finanziert wird die Archivierungsarbeit durch Gelder aus dem Umkreis der "Stiftung für Freiheit und Menschenrechte", die Gaschaiewa jenen Preis verliehen hat.

Sainap ist ein Mensch mit differenziertem Blick, Hass lehnt sie ab. Sie wohnt in Moskau und organisiert seit Jahren, dass tschetschenische Jugendliche für ein paar Wochen zu Gastfamilien in die russische Hauptstadt kommen. Sie will, dass ihre Landsleute Russen nicht nur als Soldaten kennenlernen, wie sie denn überhaupt „Russland liebt, aber das demokratische Land, nicht dasjenige der aktuellen Politiker“. „Der Krieg macht aus den Menschen Tiere“ sagt sie, und weiss zu gut, dass dies auch für junge Tschetschenen zutrifft. Sainap hat selber vier Kinder zwischen 13 und 25 Jahren. Sie leben z.Zt. in Grosny, Moskau, Berlin und ein Sohn lebt in Kolliken/AG. Allzu häufig sieht sie ihre Kinder nicht. Denn Sainap Gaschajewa ist eine Frau mit einer Mission. Und das hat seinen Preis.

Ihr Archiv fordert zugleich zu einem Diskurs darüber, was wie gezeigt werden kann oder muss. Die Bilder sind so roh und brutal wie der Krieg selber. Es sind die Bilder einer Laienfotografin, die keinen anderen Anspruch hat, als die Realität des Krieges zu zeigen. Sie ist kein „war photographer“, will Chronistin der Geschichte Tschetscheniens sein und ist darin, wiewohl Ökonomin und in abstraktem Denken geübt, voller Emotion.

Lipkhan Basaiewa, Tschetschenin, Linguistin und früher Professorin an der Universität Grozny, heute Menschenrechtsaktivistin bei der russischen Organisation Memorial, 2005 mit dem alternativen Nobelpreis geehrt.

Tamara Rovkowa, Tschetschenin, Lehrerin, heute als unabhängige Menschenrechtsaktivistin in Tschetschenien tätig.

Ramsan Gaschaiew, Tschetschenen, Cocos Mann, früher Angestellter in einer Grossbäckerei, heute als Emigrant in Inguschetien lebend, wo er Bienen züchtet.

Anna Politkovskaia, russische Journalistin bei der «Novaja Gazeta» in Moskau. Die im Ausland mehrfach ausgezeichnete Buchautorin überlebte einen Vergiftungsversuch, als sie versuchte, im Geiseldrama von Beslan zu vermitteln.

Ruslan Bazgiev, tschetschenischer Student und Asylsuchender in der Schweiz.

Andrei Mironov, russischer Chemiker, heute Menschenrechtsaktivist in Moskau.

Walter Kälin, Rechts-Professor und Mitglied des UNO-Ausschuss für Menschenrechte. Seit 2004 UNO Sonderbeauftragter für die Menschenrechte Vertriebener.

Andreas Gross, Schweizer Nationalrat für die Sozialdemokratische Partei, Vertreter in der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, Tschetschenien-Beauftragter des Europarates.

Walter Egli, protestantischer Pfarrer in Pfäffikon/Schweiz. In seiner Kirchgemeinde sammelt Egli für die Organisation „Echo des Krieges“ und unterstützt damit Waisen und Halbwaisen, seine Gemeinde sorgt dafür, dass Milch und Zucker in die Familien kommen, welche die Kinder aufgenommen haben. Im Frühjahr 2003 startete er ein neues Programm und sucht in seiner Kirchgemeinde Paten für 50 tschetschenische Waisenkinder.

Ahmed Kadyrow, während des 1. Tschetschenien-Krieges (1994-96) Mufti und erbitterter Gegner Moskaus. 2003/2004 Präsident Tschetscheniens von Moskaus Gnaden, im Mai 2004 ermordet.

Ramsan Kadyrow, Ahmeds Sohn, Anführer einer berüchtigten Privatarmee und heute stellvertretender Ministerpräsident der russischen Teilrepublik Tschetschenien.

Juri Tschaika, Justizminister der russischen Föderation und Leiter der russischen Delegation vor dem UNO-Ausschuss für Menschenrechte.

COCA: DIE TAUBE AUS TSCHETSCHENIEN

Eric Bergkraut zu «Coca»

Ich begann vor drei Jahren, mich näher mit Tschetschenien zu beschäftigen und wusste noch nicht, welche Ausmasse das Drama in dieser russischen Teilrepublik hat. Bald habe ich begriffen, dass es dem Kreml weitgehend gelungen ist, die Republik zu einer geschlossenen Zone zu machen und wir aus diesem einfachen Grund nur bruchstückhaft wissen, was in Tschetschenien passiert.

Sainap Gaschaiewa habe ich kennen gelernt, als sie im November 2002 in Bern den «Preis für Freiheit & Menschenwürde» erhalten hat.

Ich mag mich nicht am Streit darüber beteiligen, ob es sich in Tschetschenien um einen «Genozid» oder «nur» um einen Massenmord handelt. Im Dezember 2004 erklärte ein tschetschenischer Vertreter der vom Kreml eingesetzten Marionettenregierung, die Zahl der Toten seit 1994 habe die Zahl 200 000 überschritten – bei einer ursprünglichen Bevölkerungszahl von knapp einer Million. Können wir uns das vorstellen?

Der Kampf der Tschetschenen um die Unabhängigkeit geht weit zurück. Texte von Lev Tolstoi, die um 1900 entstanden sind, lesen sich wie Illustrationen zur heutigen Situation. Doch die letzten zehn Jahre russisch-tschetschenischer Geschichte werfen auch viele höchst aktuelle politische Fragen auf. Zum Beispiel: Wie entsteht Terrorismus? Warum wächst der Islamismus? Was passiert mit dem Freiheitsdrang der Völker aus dem Einflussgebiet der ehemaligen Sowjetunion? Wo liegt unsere Verantwortung? Was tut die UNO, was Europa?

Grosse politische Fragen bilden den Hintergrund, vor dem Sainap Gaschaiewa und die anderen Frauen – immer die Frauen! – agieren. Ich habe mich natürlich intensiv mit Politik beschäftigt, hatte aber nie im Sinn, ein politisches Dossier zu realisieren, sondern einen Film. Es geht in «Coca» immer auch um menschliche Fragen, die oft exemplarischen Charakter haben: Wozu ist der Mensch fähig, was macht der Krieg aus uns? Gibt es Gerechtigkeit, wie verhält es sich mit der Dynamik zwischen Moral und Realpolitik? Und – vielleicht – zentral: Wo ist unsere Verantwortung? Deshalb auch tauchen in meinem Film Politiker, UNO-Abgeordnete und ein Pfarrer auf. Es wäre zu einfach, sich an diesen mutigen Frauen zu begeistern, ohne nach unserer Rolle in dem Drama zu fragen. Dafür stehen die Vertreter unserer Kultur – sie stehen für uns.

Natürlich habe ich mich ausführlich mit der Frage beschäftigt, welche schlimmen Bilder ich zeigen kann, muss, will... und in welchen Zusammenhang ich sie stelle. Wir alle kennen das Gefühl der Beliebigkeit, das uns vor dem Fernseher häufig beschleicht, wenn wir Kriegsbilder sehen. Sie machen uns so hilflos, dass wir lieber wegschauen. Vielleicht liegt es daran, dass uns meist die Geschichten zu den Menschen fehlen. «Coca» kann die Geschichten der Toten und Verstümmelten auch nur bruchstückhaft erzählen. Wohl aber jene der Frauen, die sie gefilmt haben. Sie sind der «Filter», durch den das Drama beleuchtet wird. «Coca» ist kein Film über den Krieg an sich, sondern über die Frauen, die gegen diesen kämpfen (und damit natürlich dennoch einer über den Krieg).

Mir liegt viel daran, die Tschetschenen nicht nur als Opfer zu zeigen, sondern als Menschen, die trotz Krieg und Kidnapping einen Alltag leben, ein Familienleben führen. Es wird in diesem Film gelacht – trotz allem. Ich wollte die Protagonistin als Menschen zeigen und nicht «nur» als Friedensaktivistin. So ist Sainap Gaschaiewas Mann Ramsan eine wichtige Person geworden. Er hat zu den Aktivitäten seiner Frau zwiespältige Gefühle. Durch ihn wurden die Bienen zu einem wichtigen, rätselhaften, vielleicht auch tröstlichen Nebenmotiv des Filmes. Dieser sollte menschlich und politisch zugleich sein, denn ich glaube nicht an Thesenfilme und bin kein Freund der Idee, Menschen vor die Kamera führen, um Ansichten des Autors zu illustrieren. Ich bin der Meinung, dass ein Regisseur sich auf die Menschen einlassen muss, die er filmt, und das heisst immer auch: Abenteuer, Fragen.

Natürlich habe ich zum russisch-tschetschenischen Konflikt einige klare Ansichten. Etwa, dass es sich dabei im Grunde um einen kolonialistischen Krieg handelt – aber es bleiben viele Fragen. Ich will den Zuschauer nicht belehren, sondern ansprechen, einbeziehen. Im Theater spricht man von der vierten Wand, jener zum Zuschauer, die offen sein muss und welche die Akteure auf der Bühne dennoch dauernd spüren müssen, ohne jedoch in den Saal zu schielen – so ähnlich sehe ich das mit der Konstruktion eines Filmes. Schliesslich lag mir in der Zusammenarbeit mit Laurent Stoop, dem Kameramann, viel daran, auch «schöne» Bilder zu finden, poetische Impressionen gar, und den Menschen ihre Komplexität und Würde zu belassen – trotz aller Schrecknisse. Es war nicht übertrieben schwierig, diese Bilder zu finden, denn sie gehören zum Leben, wie der Rest. Ähnliches gilt für die Musik, die Marie-Jeanne Serero auf der Grundlage tschetschenischer Volksmusik komponiert hat.

Die Frauen, die ich getroffen habe, filmen aus einem einzigen Grund: Damit wir Kenntnis davon nehmen, was passiert, damit Friede und Respekt herrschen mögen und damit die Schuldigen eines Tages doch noch bestraft werden. Diese Haltung mag angesichts der realen Machtverhältnisse utopisch anmuten. Aber wie heisst es doch (sinngemäss) im Talmud: Wer einen Menschen tötet, der tötet die ganze Menschheit, wer aber einen Menschen rettet, der rettet die ganze Menschheit. Illustrieren die moslemischen «Heldinnen» des Filmes diesen Satz nicht auf das trefflichste?

April 2005



Sainap und ihr Mann Ramsan bei den Bienenstöcken

Stichworte zu Tschetschenien

Fläche: Circa 17 000 Quadratkilometer. Ursprünglich ca. 1 Million Einwohner, davon viele Russen (bis 1991 ca. 20 %). Eigentlich ein reiches Land: Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Oel.

Religion: Islam sufistischer Prägung, also moderat. Die Familien, resp. Sippen sind bestimmendes Element des Zusammenlebens.

In den letzten Jahren verstärktes Auftreten radikaler Wahhabiten, die Mitbürger terrorisieren und zum heiligen Krieg aufrufen.

Seit der Zarenzeit Spannungen mit der Zentralmacht, Ringen um Unabhängigkeit – nachzulesen schon bei Tolstoi.

1944 deportiert Stalin 500 000 Tschetschenen nach Zentralasien, Chruschtschow wird später die Rückkehr in den Kaukasus erlauben.

Zu Zeiten der Sowjetunion gemeinsam mit Inguschetien eine Republik.

1991 erklärt Tschetschenien nach dem Zusammenbruch der SU die Unabhängigkeit.

1994 marschieren „föderale“ russische Truppen ein. Der Krieg endet 1996 mit einem Friedensabkommen, Maschadow wird demokratisch gewählter Präsident. 80 000 Menschen starben im Krieg, vor allem Zivilisten

Im Jahr 1999 überfallen tschetschenische Kämpfer unter niemals ganz geklärten Umständen ein Dorf in Dagestan – eine Version besagt, dass der russische Geheimdienst den Ueberfall inszeniert habe, um einen Kriegsgrund zu liefern. Gleichzeitig gehen in Moskau mehrere Bomben hoch. Nach offizieller Lesart wurden sie von tschetschenischen Kämpfern gezündet, unabhängige Kommentatoren zweifeln diese Version bis heute an. Putin verspricht, das Problem Tschetschenien zu lösen, macht damit massiv und erfolgreich Wahlkampf. Seither herrscht der 2. Krieg. Das Problem des Banditismus (Entführungen von Ausländern u.ä.) überlagert diesen. Rund 20 % der Bevölkerung sind tot, hunderttausende auf der Flucht. Wenn Putin von „Krieg gegen den Terror“ spricht, so handelt es sich für andere um einen „Krieg gegen die Zivilbevölkerung“, manche sprechen gar von einem „Genozid“.

Der Krieg in Tschetschenien ist zum Inbegriff eines „vergessenen Krieges“ geworden.

COCA: DIE TAUBE AUS TSCHETSCHENIEN

Int. Filmfestival Berlin 2005: Empfehlung der Friedensfilmpreisjury als 'Friedensfilm':

»Verliert eine Mutter ihren Sohn, ist es das Schlimmste, was ihr passieren kann. In Kriegen sehen unzählige Frauen ihre Söhne (Männer und Väter) sterben. Doch das hält Männer nicht davon ab, weiterhin Krieg zu führen. Manche Mütter trauern leise um ihre verlorenen Kinder, andere können nicht anders, als es herauszuschreien. Den Schmerz – egal, wie er sich ausdrückt –, versteht nur, wer weiss, was diese Frauen durchlitten haben. Kaum jemand vermag, ihre Erinnerungen und Gefühle zu beschreiben. Am wenigsten sie selbst.

Zainap Gaschaiewa, genannt Coca, die Taube, hat es dennoch versucht. Die tschetschenische Geschäftsfrau hat 1994 begonnen, den Krieg in allen seinen Facetten zu dokumentieren: auf Videos, Tonbändern, Fotos. Heimlich hat sie Leichenberge fotografiert, zerfetzte Körper, zerbombte Dörfer. Über zweihundert Bänder hat sie aufgenommen und versteckt, um sie später ins westliche Ausland zu bringen. Sie will der Welt zeigen, dass Wladimir Putins „antiterroristische Aktion“ einem Völkermord gleicht.

Der Schweizer Dokumentarfilmer Eric Bergkraut hat Zainap Gaschaiewa auf ihrer Mission monatelang begleitet. Entstanden ist ein Porträt über eine Frau, die im Laufe der Zeit über sich selbst hinaus gewachsen ist.«

Simone Schmollack, Mitglied der Jury Friedensfilmpreis

- Welturaufführung: Int. Forum des Jungen Films Berlin 2005
- Im Wettbewerb: Tribeca International Film Festival 2005.
- Schweizer Festival-Uraufführung. Festival Visions du Réel Nyon

Erste Reaktionen:

«Ein aufrüttelndes Manifest gegen einen Krieg, an dem Europa durch sein Schweigen mitschuldig wird.» Klaus Bednarz

«...hier betrachtet niemand bloss das Leid anderer - hier steht das eigene Leben ständig zur Disposition... Auf der Berlinale erhielten «Coca» und seine Protagonistin Zainap Gaschaiewa stehende Ovationen.» WoZ, Wochenzeitung

«Ein erschütterndes Zeugnis über das Martyrium des tschetschenischen Volkes und die kriminelle Indifferenz der europäischen Regierungen und der Öffentlichkeit, eine präzise, unwiderlegbare Anklage gegen den von Putin begangenen Völkermord.» Jean Ziegler zu «COCA»

«Moscow and Washington agree on this: that State terrorism is legitimate as long as it masquerades as the war on terror; and that the common enemy is the truth. These extraordinarily brave and resourceful women beg to differ. Their record, smuggled from the depths of hell at great risk, accuses the West as loudly as the East.» John le Carré on „COCA“

«Hier les Tchétchènes se photographiaient vivants dans la joie d'avoir résisté aux massacres et à la déportation. Aujourd'hui ils collectionnent des clichés de leurs enfants assassinés dans l'assourdissant silence du monde.

Demain, un film et l'aventure d'une femme courageuse qui glane dans son pays brisé les preuves visuelles de l'inhumanité des uns et de l'indifférence de tous.» André Glucksmann sur COCA

COCA: DIE TAUBE AUS TSCHETSCHENIEN



Bio- und Filmographie Eric Bergkraut (Buch & Regie)

Geboren 1957 in Paris, mit vier Jahren Umzug nach Aarau/Schweiz.

1977-80 Studium an der Schauspielakademie Zürich, anschliessend Engagements als Schauspieler am Theater und Mitwirkung in TV- und Kinofilmen in Deutschland, der Schweiz und Frankreich.

Ab 1988 Reportagen aus aller Welt, zunächst geschrieben, danach für das Fernsehen.

Filme:

- | | |
|------|--|
| 1992 | <i>Oggi siamo tutti un po' bene (Let's be good just for today)</i> , 54 Min. |
| 1996 | <i>Eine Reise In Den Tod (A Journey into Death)</i> , 52 Min. |
| 1997 | <i>Das Gute Leben ist nur eine Falle (The Good Life is but a Trap)</i> , 47 Min. |
| 1998 | <i>Kontinent K. (Continent K.)</i> , 54 Min. |
| 1999 | <i>Die 6. Klasse (6th Grade)</i> , 53 Min. |
| 2001 | <i>Gesichter eines Spielers (Faces of a Gambler)</i> , 30 Min. |
| 2002 | <i>Spreng deine Grenzen (Burst Your Limits)</i> , 53 Min. |
| 2003 | <i>Der fliegende Abt (The Flying Abbot)</i> , 52 Min. |
| 2005 | COCA, Die Taube aus Tschetschenien - (COCA, The Dove from Chechnya) , 87 Min. |

Die Produktionsfirma: DOC PRODUCTIONS GmbH

Gegründet 1997 von Rose-Marie Schneider, die über 30 Jahre Erfahrung in der Filmproduktion verfügt. Doc Productions spezialisiert sich auf Dokumentarfilme mit humanitären, sozialen und kulturellen Schwerpunkten, bisher u.a. «Spuren verschwinden» von Walo Deuber, «Ricco» von Mike Wildbolz und «Schreiben gegen den Tod» von Rolf Lyssy und Dominique Rueb. «Coca – Die Taube aus Tschetschenien» ist der aktuellste Film von Doc Productions.

In Pre-production:

Salonica von Paolo Poloni, 90'

Sonic Mirror von Mika Kaurismäki, 90' (Co-prod. with Marco Forster Productions)

Il Mio Ieri von Monique Rijks, 70'

Long Way Back Home von Claudia Acklin, 90'

COCA: DIE TAUBE AUS TSCHETSCHENIEN - Anhang

Literaturhinweise:

Folgende Bücher können zur Einarbeitung in das Thema dienen:

Anna Politkowskaja: „Tschetschenien – Die Wahrheit über den Krieg“
Alexandra Cavelius: „Die Zeit der Wölfinnen“
Anne Nivat: „Mitten durch den Krieg“
Irena Brezna: „Die Wölfinnen von Sernowodsk“
Florian Hassel: „Der Krieg im Schatten“

Die meisten überregionalen Tageszeitungen bieten umfassende und differenzierte Darstellungen zu Tschetschenien.
Nachfolgend ein Hintergrund-Artikel von Reinhard Meier, zuständiger Russland-Redaktor der NZZ – Neue Zürcher Zeitung:

Die Entfaltung der Tschetschenien-Tragödie

Jelzins Krieg und Putins Krieg - Hypotheken der russischen Kolonialisierung im Kaukasus

Der erste Tschetschenien-Krieg (1994-1996) während Jelzins Präsidentschaft und der zweite Tschetschenien-Krieg (seit 1999) unter Präsident Putin hängen mit dem Auseinanderbrechen des Sowjetreiches im Jahre 1991 zusammen. Die blutige Geschichte dieses Konflikts erscheint im Rückblick als Konsequenz einer langen Kette von kurzsichtigen und verblendeten Entscheidungen auf russischer und tschetschenischer Seite.

R. M. Bis zur überraschenden Auflösung der einst mächtigen und gefürchteten Sowjetunion im Jahre 1991 war das Stichwort Tschetschenien in der Weltöffentlichkeit, von den Kaukasus-Spezialisten einmal abgesehen, so gut wie unbekannt. Inzwischen hat sich das radikal geändert. In unregelmässigen Abständen gerät die kleine russische Teilrepublik am Nordhang des Kaukasus- Gebirges in die vordersten Schlagzeilen der Medien - und immer im Zusammenhang mit unfassbaren Torgreueln, Flüchtlingselend und gescheiterten Friedenslösungen. Tschetschenien ist weniger als halb so gross wie die Schweiz. Bis zum Ausbruch des ersten Separationskrieges lebten auf diesem Gebiet etwas mehr als eine Millionen Einwohner, die grosse Mehrheit waren Tschetschenen, die Russen stellten eine bedeutende Minderheit. Heute dürfte die Bevölkerung als Folge von Gewalt, Zerstörung, Erpressung, Flucht und Vertreibung auf etwa die Hälfte geschrumpft sein.

Dudajews Unabhängigkeitserklärung

Das kleine Tschetschenien liegt an der russischen Grenze im Kaukasus. Südlich dieser Grenze beginnt das heute selbständige Georgien, das bis 1991 ebenfalls zum Sowjetreich gehört hatte. Hätte Tschetschenien innerhalb der UdSSR den Status einer der 15 nominell autonomen Sowjetrepubliken gehabt (wie Georgien, die Ukraine oder die baltischen Republiken), so hätte sich Moskau 1991 beim Kollaps des Imperiums kaum ernsthaft gegen die Unabhängigkeit des kleinen Landes gesperrt. Tschetschenien aber war unter der kommunistischen Herrschaft Bestandteil der Russischen Föderativen Republik - und von dieser wollte Präsident Jelzin, der erste postkommunistische Machthaber im Kreml, auf keinen Fall eine Abspaltung zulassen.

Im Rückblick erscheinen die Geschichte des Tschetschenien-Konflikts und die damit verbundenen abscheulichen Gewaltorgien als tragische Konsequenz einer langen Kette von kurzsichtigen, verblendeten und widersprüchlichen Führungsentscheidungen auf beiden Seiten. Mit beeinflusst worden ist diese katastrophale Entwicklung während der letzten 13 Jahre offenkundig auch durch historische Hypotheken, die weit in die Zeit der zaristischen Kolonialexpansion und des stalinistischen Totalitarismus zurückreichen.

Schon während des Auseinanderfallens der Sowjetunion in der Endphase der Gorbatschew- Periode hatte sich in Tschetschenien eine Oppositionsbewegung gegen die von Russen dominierte Machtelite formiert. Als die alten Apparatschiki in Grosny sich 1991 mit den reaktionären Moskauer August-Putschisten - die den Sturz Gorbatschews und Jelzins anstrebten - solidarisierten, wurden sie definitiv von der Macht verdrängt. Zum neuen Präsidenten Tschetscheniens wurde Dschochar Dudajew ausgerufen, eine auch unter seinen Landsleuten umstrittene Figur, der als erster Tschetschene in der sowjetischen Luftwaffe in den Rang eines Generals aufgestiegen war.

Im Oktober 1991 erklärte Dudajew die Unabhängigkeit Tschetscheniens. Es kam zu inneren Wirren und Machtkämpfen. Die dank Einnahmen aus der lokalen Ölindustrie relativ prosperierende Wirtschaft der Kaukasus-Republik begann zu zerfallen. Dudajew, der selber mit einer Russin verheiratet war, frönte zwar nach aussen hin einer militanten islamischen Rhetorik, bemühte sich aber in der Praxis dennoch, Religion und Politik halbwegs auseinander zu halten. Er sprach vom Ziel einer Konföderation der christlichen und muslimischen Völker im Kaukasus.

Boris Jelzin, nach dem Kollaps der Sowjetunion und der Abspaltung der früheren Sowjetrepubliken nun Präsident der Russischen Föderation, lehnte zwar die proklamierte Unabhängigkeit Tschetscheniens entschieden ab, verzichtete aber zunächst auf eine gewaltsame Intervention. Nachträglich gesehen wäre wohl eine Einigung zwischen dem Jelzin-Regime und dem Dudajew-Clan nicht unmöglich gewesen. Eine solche war in jener Zeit jedenfalls nach hartem Ringen zwischen Moskau und der Führung Tatarstans, die ebenfalls mit einer vollen Unabhängigkeit geliebäugelt hatte, zustande gekommen. Doch im Kreml und in Grosny mangelte es an umsichtigem Verständigungswillen und am nötigen Fingerspitzengefühl für die Empfindlichkeiten und internen Zwänge auf der Gegenseite.

«Ein kleiner, siegreicher Krieg»

Gegen Ende 1994 spitzte sich der schwelende Konflikt zu. Was genau die Entscheidung im Kreml auslöste, mit militärischer Gewalt in der von inneren Wirren erschütterten Kaukasus-Republik einzugreifen, ist nicht eindeutig geklärt. Die meisten unabhängigen Beobachter sind sich einig in der Vermutung, dass Jelzin und seine Berater glaubten, mit einer schnellen erfolgreichen Rückeroberung Tschetscheniens die schwer angeschlagene Popularität des Kremlherrn wieder zu neuen Höhen zu führen. «Wir brauchen einen kleinen, siegreichen Krieg, um das Rating des Präsidenten zu heben», soll Jelzins Sicherheitsberater Oleg Lobow einige Wochen vor Kriegsbeginn einem einflussreichen Duma-Vertreter anvertraut haben. Jelzins Krieg in Tschetschenie, der Ende Dezember 1994 begann, geriet zum Fiasko. Die russischen Truppen waren schlecht vorbereitet und schlecht geführt. Sie erlitten schwere Verluste gegen die tschetschenischen Guerillakämpfer, was auch in Russland selber - im Gegensatz zum zweiten Tschetschenien-Krieg - politisch gewichtige Proteste auslöste. Die Armee richtete in Dörfern und Städten sinnlose Zerstörungen an, Abertausende von Zivilisten kamen dabei ums Leben. Zwar gelang es ihr, die Hauptstadt Grosny vorübergehend zu besetzen, und 1996 wurde Dudajew durch eine Rakete getötet. Doch die Guerilla konnte nicht entscheidend geschlagen werden. Nachdem die tschetschenischen Kämpfer Grosny wieder zurückerobert hatten, liess Jelzin - hauptsächlich mit Rücksicht auf die angestrebte Wiederwahl - seinen Sicherheitsberater, den populären Ex-General Alexander Lebed, im Sommer 1996 einen Waffenstillstand mit den Separatisten schliessen. Eine definitive Einigung über den politischen Status von Tschetschenien wurde auf einen späteren Zeitpunkt vertagt. Tschetschenien war nach dem Ende des ersten Krieges de facto weitgehend politisch unabhängig. Im Januar 1997 wurde der gemässigte Nationalist Aslan Maschadow in einer ziemlich korrekt durchgeführten Volkswahl zum tschetschenischen Präsidenten erkoren. Wie aber konnte es nur drei Jahre nach dem Ende des ersten verheerenden Krieges zu einem zweiten russischen Feldzug gegen die kleine Kaukasus-Republik kommen?

Auch wenn auf russischer Seite durch die rücksichtslose, zerstörerische Art des militärischen Vorgehens unverzeihliche Fehler begangen wurden, muss gleichzeitig klar und deutlich festgehalten werden, dass die tschetschenische Führung eine nicht minder grosse Mitschuld an dieser für ihr Volk noch grösseren Katastrophe trägt. Die tschetschenische Machtelite, das heisst die miteinander rivalisierenden Häuptlinge und Clans, hat die nach 1996 faktisch bestehende Unabhängigkeit von Russland mutwillig verspielt. Statt sich nach dem ersten Krieg auf den Aufbau eines funktionierenden Staatswesens zu konzentrieren, kaprizierten Warlords und islamistische Abenteurer sich darauf, die Autorität des gewählten Präsidenten Maschadow zu zerstören. Tschetschenien versank immer tiefer in einem Sumpf von Anarchie, Clan-Fehden, Banditentum und skrupellosen Geiselschäften.

Provokationen für den zweiten Einmarsch

Im Sommer 1999 provozierte ein Guerillakommando unter Führung der islamistischen Extremisten Schamil Bassajew und des aus Jordanien oder Saudiarabien stammenden Chatab Moskau durch einen Einfall in die Nachbarrepublik Dagestan. Bald darauf gab es mehrere mysteriöse Bombenanschläge gegen Wohnhäuser in russischen Städten, durch die rund 300 Personen getötet wurden. Kurz zuvor hatte der politisch und gesundheitlich angeschlagene Präsident Jelzin den damals noch praktisch unbekannten Geheimdienstchef Wladimir Putin zum neuen Ministerpräsidenten befördert. Putin machte sich in der tief verunsicherten Öffentlichkeit schlagartig populär durch seine Entscheidung, mit geballter Macht in Tschetschenien einzumarschieren. Die Mehrheit der Bevölkerung war überzeugt, dass die Bombenanschläge von tschetschenischen Terroristen verübt worden waren. Doch diese These ist bis heute nicht überzeugend bewiesen.

Unbestreitbar bleibt, dass Putin vom zweiten Tschetschenien-Krieg zunächst politisch gewaltig profitiert hat. Ohne diesen Feldzug wäre er wenige Monate später, im Frühjahr 2000, vielleicht überhaupt nicht oder zumindest nicht derart überlegen zum Nachfolger Jelzins gewählt worden.

Was immer Putins sonstige Leistungen zur politischen und wirtschaftlichen Stabilisierung Russlands sein mögen - eine Lösung der Tschetschenien-Frage liegt nach bald fünfjährigen Erfolgsbehauptungen immer noch in unbestimmter Ferne, und der von diesem Krebsgeschwür genährte Terror wütet schlimmer denn je, wie das Geiselmassaker in Nordossetien und andere furchtbare Attentate in Russland mit Hunderten von Todesopfern klar gemacht haben. Niemand weiss genau, wie man diese Gefahr wirksam eindämmen und in Tschetschenien endlich eine konstruktive Entwicklung in Gang bringen kann.

Tolstois Erzählung

Aber offenkundig ist, dass die russischen Streitkräfte bisher in Tschetschenien keinen glaubwürdigen Anti-Terror-Krieg geführt haben, wie das in Moskau behauptet wird. Mehr noch als der erste war der zweite Tschetschenien Krieg ein Zerstörungs- und Vernichtungskrieg, in dem Städte und Dörfer in Schutt und Asche gelegt, Zehntausende von Zivilisten getötet oder verschleppt und Hunderttausende in die Flucht getrieben wurden. Von einer konsequenten Verfolgung grausamer Verbrechen durch korrupte und verwilderte Soldaten kann keine Rede sein.

Einen Zugang zu gewissen historischen und psychologischen Hintergründen der tschetschenischen Tragödie und ihren terroristischen Metastasen bietet die Erzählung «Hadschi Murat» von Leo Tolstoi. Der Dichter hatte als junger Offizier der zaristischen Armee in den Jahren 1851 bis 1853 selber im Kaukasus gedient. Seine Erzählung zeugt von genauen Kenntnissen über die religiös-patriotischen Gebräuche und die kämpferische Mentalität des tschetschenischen Bergvolkes, die er respektvoll schildert, ohne gleichzeitig den verhängnisvollen Zwist und die Rivalitäten unter den tschetschenischen Anführern zu verschweigen.

Daneben frappt Tolstoi ebenso kenntnisreiche wie unverblünte Beschreibung von Unfähigkeit, Kurzsichtigkeit, Korruption und Brutalitäten auf Seiten der russischen Führung, die die Wahrheit über die Vorgänge im Kaukasus ständig verdreht und beschönigt. An einer Stelle schildert er die sinnlose Zerstörung eines kleinen tschetschenischen Bergdorfes durch russische Truppen. Diejenigen Einwohner, die vor dem Überfall nicht geflohen sind, wurden ermordet. Später kehren die Bewohner zurück, und Tolstoi beschreibt deren Gefühle wie folgt:

«Doch von ihrem Hass gegen die Russen sprach keiner. Das Gefühl, das alle Tschetschenen, vom jüngsten bis zum ältesten, gegen die Russen empfanden, war stärker als Hass. Es war kein Hass, sondern sie hielten diese russischen Hunde einfach nicht für Menschen und empfanden einen solchen Abscheu und Ekel und ein solches verständnisloses Stauen vor der sinnlosen Grausamkeit dieser Kreaturen, dass der Wunsch, sie zu vernichten, wie man Ratten, giftige Spinnen und Wölfe vernichtet, für sie war wie der Selbsterhaltungstrieb.»

Noch ein anderer grosser russischer Schriftsteller hat sich einprägsam über die Tschetschenen und den spezifischen Charakter dieses Volkes geäussert. In «Archipel Gulag» beschreibt Alexander Solschenizyn die Tschetschenen, die im Zweiten Weltkrieg wegen angeblicher Kollaboration mit den Deutschen von Stalin mit brutaler Gewalt nach Kasachstan deportiert worden waren, aufgrund seiner eigenen Beobachtungen mit folgenden Worten:

«Es gab indes (im kasachischen Verbannungsgebiet) eine Nation, die der Psychologie der Unterwerfung standgehalten hatte - als Nation, als Ganzes, nicht nur die Einzelgänger, nicht nur die Rebellen. Das waren die Tschetschenen . . . Nie und nirgendwo hat es einen Tschetschenen gegeben, der sich um die Gunst eines Natschalniks (Vorgesetzten) bemüht hätte. Immer traten sie der Obrigkeit stolz, ja sogar offen feindselig entgegen . . . Und seht das Wunder - alle fürchteten sich vor ihnen. Niemand vermochte sie daran zu hindern, auf diese Art zu leben. Und die Macht, die nunmehr dreissig Jahre über diesem Land herrschte (gemeint ist die Sowjetmacht), konnte sie nicht unter die von ihr geschaffenen Gesetze zwingen.»

Diese Beschreibungen tschetschenischer Eigenarten aus der Feder Tolstois und Solschenizyns können die heutigen Zustände und Widersprüche in Tschetschenien natürlich nicht restlos erklären. Und schon gar nicht kann man daraus irgendwelche Rechtfertigungen für die gewissenlose terroristische Verwilderung von Kindermördern oder Selbstmordattentäterinnen ableiten, die Passagierflugzeuge zum Absturz bringen oder voll besetzte Züge sprengen. Aber wer wie Putin so tut, als gebe es keinen Zusammenhang zwischen diesen Verbrechen und den verbrecherischen Gewaltexzessen korrupter russischer «Sicherheitskräfte» im Nordkaukasus, wird vergeblich nach einem Ausweg aus der tschetschenischen Sackgasse suchen.

Reinhard Meier **Neue Zürcher Zeitung**; 11.9.2004

